

# Friedrich Wilhelm Benninghoven zum Gedenken

\* Berlin 9. März 1925, † Berlin 22. Oktober 2014

Von Dieter Heckmann

Nach langen Jahren zunehmender Krankheit und des „Zerfalls seines Körpers zum Wrack“, so wie er sich dem Nachrufer bei dessen letzten Besuch am 18. Mai 2014 gegenüber noch in seiner ihm eigenen humorvollen Art ausgedrückt hatte, ist Friedrich Wilhelm Benninghoven im 90. Lebensjahr heimgewandert. Die Erinnerungen an die am 17. April 2010 verstorbene Ehefrau und Archivarskollegin Ursula verdunkelten seine letzten Jahre. Der Verstorbene, der bis zu seinem Tode über einen scharfen Verstand verfügte, war der jüngere Sohn des gebürtigen Barmers und Prokuristen des Berlin-Tegeler Borsigwerks, Paul Benninghoven, und seiner Frau Else geb. Landmesser aus Konitz in Westpreußen. Friedrich Benninghoven wuchs in Berlin-Frohnau in einem protestantisch geprägten Elternhaus auf, das sowohl die Grundlagen für seine Gottesfurcht als auch für sein Pflichtbewusstsein und sein Arbeitsethos legte.

Nach der Volksschulzeit besuchte Benninghoven von Ostern 1935 an die Karl-Peters-Oberschule in Berlin-Pankow, die er am 2. März 1943 mit bestandener Reifeprüfung verließ. Im selben Jahr begann er mit dem Studium der Geschichtswissenschaften, Anglistik und Philosophie an der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität. Im Frühsommer 1944 zog ihn die Wehrmacht als Soldat ein. Friedrich Benninghoven diente im Infanterieregiment 313 der im September 1944 aufgestellten 337. Volksgrenadierdivision und nahm im Mittelabschnitt an den Abwehrkämpfen gegen die Rote Armee südlich und westlich von Warschau, an der Bzura, im Kulmerland, in der Tucheler Heide und im Raum Danzig teil, wurde verwundet und geriet nach erneutem Feldeinsatz am 30. März 1945 bei Groß Walddorf südlich von Danzig in sowjetische Kriegsgefangenschaft. Die Sowjets verbrachten ihn in ein deutsches Lager der Bergbaustadt Nižnij Tagil im Ural. Dort erkrankte er an Ruhr und Typhus schwer und wurde infolgedessen am 5. November 1945 frühzeitig in die Heimat entlassen. Unter den unmittelbaren Nachwirkungen der in der Kriegsgefangenschaft zugezogenen gesundheitlichen Schäden litt Benninghoven noch bis 1950. Sie hielten ihn jedoch nicht davon ab, im Winter 1946 sein Studium in Berlin wiederaufzunehmen. An der 1949 in Humboldt-Universität umbenannten Berliner Hochschule studierte Friedrich Benninghoven bis 1951 unter den schwierigen Bedingungen der politischen Auseinandersetzungen zwischen der von der SED gesteuerten Studenten- und Dozentenschaft und den sich für die Freiheit der wissenschaftlichen

Lehre u  
Seminan  
derman  
nerschaft  
Begegnu  
Hansefo  
wurde. I  
von Lett  
sertation  
Nach Rö  
Jahre 193  
der Diss  
Deutsche  
schaft de  
Johansen  
Da Benn  
daraus ge  
zen und z  
gangspun  
maligen C  
Nachträg  
Est- und  
druck des  
Die Besch  
hoven, ein  
mit der G  
schäftigen  
Stipendium  
„Der Ord  
Werk, das  
te des 13. J  
lentreue al  
Sein schrif  
ließ ihn in  
Rezensente  
Habilitation  
frühen Tod  
brachte es  
Berufung a  
im Jahre 19

Lehre und Forschung einsetzenden Universitätsangehörigen, die auch vor den Seminarräumen nicht Halt machten. Benninghovens tiefes Misstrauen gegen jedermann mag in dieser Lebensphase seine Prägung erhalten haben, seine Gegnerschaft zum Sozialismus und Kommunismus alle Mal. In diese Zeit fiel die Begegnung mit dem an der Humboldt-Universität lehrenden Archivar und Hanseforscher Fritz Rörig, die für Friedrich Benninghoven richtungsweisend wurde. Rörig regte ihn nämlich zur Beschäftigung mit der Chronik Heinrichs von Lettland an, die zu den wesentlichen Vorarbeiten für Benninghovens Dissertation über „Rigas Entstehung und der frühhansische Kaufmann“ wurde. Nach Rörigs plötzlichem Ableben († 29. April 1952) wechselte Benninghoven im Jahre 1953 zur Universität Hamburg, wo Paul Johansen die weitere Betreuung der Dissertation übernahm. Diese schloss Benninghoven 1957 ab. Die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und der Joachim-Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften mitfinanzierte Druckfassung erschien 1961 in der von Johansen herausgegebenen Reihe „Nord- und osteuropäische Geschichtsstudien“. Da Benninghoven tief aus den Quellen schöpfte und es überdies verstand, die daraus gewonnenen Erkenntnisse zu einem einheitlichen Bild zusammenzusetzen und zu vermitteln, ist seine Erstlingsarbeit bis heute unverzichtbarer Ausgangspunkt für jede weitere Beschäftigung mit der Frühzeit Rigas und dem damaligen Ostseegebiet geblieben. Daneben bearbeitete er die handschriftlichen Nachträge von Leonid Arbusow jun. zu Friedrich Georg von Bunes „Liv- und Est- und Kurländische(n) Urkundenregesten bis zum Jahr 1300“, die er im Umdruck des Historischen Seminars der Universität Hamburg 1959 veröffentlichte. Die Beschäftigung mit den livländischen Urkunden erleichterte es Benninghoven, ein Angebot der Baltischen Historischen Kommission anzunehmen, sich mit der Geschichte des Schwertbrüderordens als selbstgewähltes Thema zu beschäftigen. Die DFG unterstützte das Vorhaben von 1958 bis 1961 mit einem Stipendium. Herausgekommen ist dabei das 1965 im Druck erschienene Buch „Der Orden der Schwertbrüder“. In diesem reich bebilderten monumentalen Werk, das sich in weiten Teilen wie eine livländische Kriegsgeschichte der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts liest, besticht Benninghoven sowohl durch seine Quellentreue als auch durch eine zur Meisterschaft herangereifte Darstellungsweise. Sein schriftsprachlicher Ausdruck, besonders wenn er nicht frei von Polemik ist, ließ ihn in der Folgezeit zu einem geachteten, aber auch durchaus gefürchteten Rezensenten werden. Die Anerkennung der Schwertbrüdermonographie als Habilitationsschrift blieb Benninghoven indes versagt, nicht zuletzt wegen des frühen Todes von Paul Johansen († 19. April 1965). Der Zerfall der Sowjetunion brachte es mit sich, dass Benninghoven doch noch eine späte Ehrung durch die Berufung als Auswärtiges Mitglied in die Akademie der Wissenschaft Lettlands im Jahre 1993 zuteilwurde. Der mittelalterlichen Stadtgeschichte und dem Wehr-

und Schifffahrtswesen im Ostseegebiet schenkte Benninghoven viel Aufmerksamkeit, die in eine Reihe grundlegender Aufsätze mündete wie seine Beiträge zu den Gotlandfeldzügen des Deutschen Ordens, zum Aufgebotswesen oder zum Burgenbau.

Nach dem Erwerb des Staatsexamens am 27. Juli 1962 hob Benninghovens beruflicher Werdegang an, zunächst als niedersächsischer Angestellter am Staatlichen Archivlager Göttingen vom 1. November 1962 bis zum 30. September 1963. Es folgte die Ausbildung für den Höheren Archivdienst von 1963 bis 1965 in der Archivschule Marburg und im Niedersächsischen Staatsarchiv Osnabrück. Im Jahre 1965 kehrte Benninghoven als Archivassessor an das Staatliche Archivlager zurück, wurde 1968 zum Archivrat und 1970 zum Archivoberrat ernannt. Bereits 1971 ging Benninghoven als Wissenschaftlicher Direktor nach Berlin zurück, und zwar an das Geheime Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, dessen Leitung er von 1974 bis zu seiner Versetzung in den Ruhestand im Jahre 1990 innehatte.

Friedrich Benninghoven war Verfechter des Gedankens eines Forschungsverbundes zwischen dem Archiv und den außeruniversitären historischen Einrichtungen, allen voran den historischen Kommissionen für landesgeschichtliche Ziele. Seine Mitgliedschaften im Hansischen Geschichtsverein (seit 1956), in der Baltischen Historischen Kommission (seit 1960), in der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung (1963–1994), in der Copernicus-Vereinigung (seit 1968), im Johann-Gottfried-Herder-Forschungsrat (1969–1996), im Kuratorium für vergleichende Städtegeschichte zu Münster (1971–1984), in der Arbeitsgemeinschaft zur preußischen Geschichte (1973–1986), im Beirat der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen (1985–1990) und im Beirat des Deutschordensmuseums Bad Mergentheim (seit 1987) waren nicht als imaginäre Zierde seines Ausgehocks gedacht. Vielmehr gestaltete er die Arbeit in diesen Einrichtungen engagiert mit. So gehörte Benninghoven bis 1985 dem Vorstand der Copernicus-Vereinigung – bis 1982 sogar als deren Präsident – an. Zwischen 1968 und 1976 war er Vorstandsmitglied der Baltischen Historischen Kommission und zwischen 1980 und 1989 Vorstandsmitglied der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung, für die er zudem zwischen 1974 und 1977 als 2. Vorsitzender amtierte. Es wäre allzu einfach, sein Ausscheiden aus der Arbeitsgemeinschaft zur preußischen Geschichte, aus der Preußischen Historischen Kommission, der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung oder dem Johann-Gottfried-Herder-Forschungsrat alleine mit den zweifelsohne vorhandenen Mängeln an Selbstkritik und Kompromissfähigkeit erklären zu wollen. Sicherlich trugen Loyalitätskonflikte wegen der im Jahre 1979 stattgefundenen Verlagerung der Königsberger Archivbestände von Göttingen nach Berlin und Zweifel an der wissenschaft-

lichen Eig  
Historisch  
auch die F  
Forschung  
Austritt au  
seiner im  
Deutschen  
Ostpreuße  
Seine Ha  
tikanischer  
Bedeutung  
archivs Kö  
die unmitte  
ninghoven  
gonnene V  
Tiefenersch  
und stieß d  
ihm keine b  
getrieben v  
Friedrich d  
sich wieder  
Allergien b  
mit einer F  
schung. Die  
horst-Nach  
Theodors vo  
Kulm, zeitig  
die von ihm  
mittelalterlic  
geeigneten M  
mehr. Der se  
wandel des  
senschaftler,  
ker, schmerz  
seiner Stellu  
ten vermoch  
für die Ersch  
Bestände de  
welt hoch zu  
(Heinr. XXX

lichen Eignung von zur Kooptation vorgeschlagenen Kandidaten wie bei der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung oder auch die Furcht vor politischer Gängelung wie beim Johann-Gottfried-Herder-Forschungsrat zu diesen Schritten bei. Die Beweggründe für Benninghovens Austritt aus dem Herder-Forschungsrat tat er sogar der Öffentlichkeit mittels seiner im Jahre 1996 im Samizdat erschienenen Schrift „Zur Geschichte des Deutschen Ordens, der Stadt Danzig, des Klosters Oliva und zur Eroberung Ostpreußens 1945. Unzensurierte Nachträge zur Ostforschung“ kund.

Seine Hauptaufgabe im Archiv sah Benninghoven darin, die nur mit dem Vatikanischen Archiv und den großen Kronarchiven vergleichbare europäische Bedeutung der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Bestände des Staatsarchivs Königsberg bekannt und zugänglich zu machen. Damit reihte er sich in die unmittelbare Nachfolge von Kurt Forstreuter und Hans Koeppen ein. Benninghoven trieb die ihm unterstellten Archivare an, die noch in Königsberg begonnene Verzeichnung des Bestandes Etatsministerium zu vollenden und die Tiefenerschließung des Herzoglichen Briefarchivs (HBA) in Angriff zu nehmen und stieß dabei nicht nur auf Gegenliebe. Wissenschaftliche Leistung, die bei ihm keine beliebige Definitionssache war, erkannte er an. Er selbst fühlte sich getrieben von den ihm auferlegten Ausstellungen, etwa zu Immanuel Kant, Friedrich dem Großen oder zum Deutschen Orden im Mittelalter, die – wie er sich wiederholt dem Nachrufer gegenüber geäußert hat – seine ohnehin von Allergien beeinträchtigte Gesundheit ruiniert hätten. Benninghoven bestach mit einer Fülle von Anstößen besonders für die archivische Grundlagenforschung. Die daraus erwachsenen Früchte, wie z.B. die Editionen des Scharnhorst-Nachlasses und der Schriften Hermanns von Boyen, der Tagebücher Theodors von Schön oder die Herausgabe der mittelalterlichen Stadtbücher von Kulm, zeitigen zumeist spät und reifen zum Teil bis heute nach. Für anderes wie die von ihm begonnene und von seiner Frau weitergeführte Bearbeitung der mittelalterlichen Siegel Livlands suchte Benninghoven vergeblich nach einem geeigneten Nachfolger. In dem modern ausgebildeten Archivar sah er ihn nicht mehr. Der seiner Meinung nach vom deutschen Bundesarchiv gesteuerte Berufswandel des akademisch vorgebildeten Archivars, weg vom Forscher und Wissenschaftler, hin zu einem Wolpertinger aus Funktionär, Verwalter und Techniker, schmerzte ihn bis zuletzt, weil er ihn als Verfall ansah, den er ungeachtet seiner Stellung als Direktor des Geheimen Staatsarchivs alleine nicht aufzuhalten vermochte. Seine Verdienste, nicht nur für den puren Erhalt, sondern auch für die Erschließung und die wissenschaftliche Aufbereitung vornehmlich der Bestände des Preußischen Staatsarchivs Königsberg, wird die kundige Nachwelt hoch zu schätzen wissen. *Stansque super clypeum solus pugnavit ad hostes* (Heinr. XXX, 4).





- Friedrich Benninghoven, Die Burgen als Grundpfeiler des spätmittelalterlichen Wehrwesens im preußisch-livländischen Deutschordensstaat, in: Die Burgen im deutschen Sprachraum: ihre rechts- und verfassungsgeschichtliche Bedeutung, Bd. 1, hg. von Hans Patze, Sigmaringen 1976 (Vorträge und Forschungen des Konstanzer Arbeitskreises für mittelalterliche Geschichte, 19), S. 565-601.
- Der Berliner Kongreß 1878. Ausstellung des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz zur 100. Wiederkehr zur Eröffnung des Berliner Kongresses am 13. Juni 1878, Berlin 1978.
- Friedrich Benninghoven, Hans Koeppen zum Gedächtnis, in: Neue Forschungen zur Brandenburgisch-Preußischen Geschichte 1, hg. von Friedrich Benninghoven und Cécilie Lowenthal-Hensel, Köln, Wien 1979 (Veröffentlichungen aus den Archiven Preußischer Kulturbesitz, 14), S. 365-369.
- Friedrich und Ursula Benninghoven, Die Schiffsordnung der Flotte der Herzöge in Preußen im 16. Jahrhundert, Zeitschrift für Ostforschung 34 (1985), S. 385-420.
- Friedrich der Große. Ausstellung des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz anlässlich des 200. Todestages König Friedrichs II. von Preußen (Katalog von Friedrich Benninghoven, Helmut Börsch-Supan und Iselin Gundermann), Berlin 1986.
- Unter Kreuz und Adler. Der Deutsche Orden im Mittelalter. Neue ständige Ausstellung des Deutschordensmuseums Bad Mergentheim. Ausstellung des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz anlässlich des 800jährigen Bestehens des Deutschen Ordens, Berlin 1990.
- Friedrich Benninghoven, Zur Geschichte des Deutschen Ordens, der Stadt Danzig, des Klosters Oliva und zur Eroberung Ostpreußens 1945. Unzensurierte Nachträge zur Ostforschung, (Selbstverlag) Berlin 1996.
- Das Kulmer Gerichtsbuch 1330-1430. Liber memoriarum Colmensis civitatis, bearb. von Carl A. Lückcrath und Friedrich Benninghoven, Köln, Weimar, Wien 1999 (Veröffentlichungen aus den Archiven Preußischer Kulturbesitz, 44).
- Friedrich Benninghoven, Anlage und Entstehung des Kulmer Gerichtsbuches 1330-1430, Archiv für Diplomatik 45 (1999), S. 87-118.
- Friedrich Benninghoven, Zur Lebensführung und Finanzkraft der Kulmer Oberschicht in der Zeit der Schlacht von Tannenberg. Der Nachlaß des Franzke Hartmann 1411-1424, Archiv für Diplomatik, 46 (2000), S. 293-324.